

*W* Hans Eberhard Mayer: *Bibliographie zur Geschichte der Kreuzzüge*. Hannover (Hahn) 1960. XXXII, 270 S., kart. DM 36.—.

M. hat sich der ebenso mühseligen wie undankbaren Aufgabe unterzogen, eine Bibliographie zur Geschichte der Kreuzzüge zusammenzustellen. Er erfaßt im wesentlichen nur die Unternehmungen gegen den Islam im Vorderen Orient und läßt andererseits die Albigenserkriege, die Expansion des Deutschen Ordens im Preußenland und dergl. unberücksichtigt. Diese Beschränkung ist durchaus sinnvoll; denn die zusätzliche Bearbeitung der innereuropäischen „Deviationen“ wäre vermutlich über die Kräfte eines Einzelnen gegangen. Schon so ist die Fülle des Materials, das M. ausbreitet, bewundernswert. Von allen Seiten ist er den vielschichtigen Problemen der Kreuzzüge und des Heiligen Lands zu Leibe gerückt, hat darüber hinaus auch Randerscheinungen, Neben- und Nachwirkungen im Auge behalten bis hin zu Segelhandbüchern, der Landesgeschichte des Peloponnes oder westlichen Einflüssen in orientalischen Sprachen. Ein gut gegliedertes Inhaltsverzeichnis erschließt das Werk; Verweisziffern mildern die Starrheit, die jedem solchen System eignet; und Sternchen vor den Titeln heben das Wichtigere hervor – der Ansatz zu einer Bibliographie *raisonnée*. Im großen Ganzen ist die Anordnung wohlgedacht; nur ist nicht recht begreiflich, warum Briefe z. T. bei den erzählenden Quellen, z. T. bei den Urkunden untergebracht sind. Daß seine Bibliographie nicht „vollständig“ ist, weiß M. selber, und angesichts der Schwierigkeiten, die zu bewältigen waren, wird ihm niemand diesen oder jenen fehlenden Titel vorhalten wollen. Gewichtiger ist der Einwand der gelegentlichen Unzuverlässigkeit; denn diese beeinträchtigt den Wert in höherem Maß. Falsche oder ungenaue Angaben finden sich des öfteren: z. B. Grégut statt Crégut (1981); A. und R. Lane-Poole statt A. (resp. R.) L. Poole (1069, 2593); McKinnoy statt McKinney (1745); Kremer statt Kraemer (1305); die *Histoire générale de Languedoc* von Devic und Vaissète umfaßt mehr als 10 Bde. (2586) usw. „Schönheitsfehler“ wie diese hätten vermieden werden können. Trotzdem hat sich M. ein ganz unbestreitbares Verdienst erworben, indem er die erste große Kreuzzugsbibliographie geschaffen hat. Sie wird Forschern und Studenten von großem Nutzen sein, und es bleibt zu hoffen, daß M. den angekündigten Plan einer künftigen regelmäßigen Berichterstattung über dies Gebiet ausführen kann.

Bonn

H. Hoffmann

*W* Friedrich-Wilhelm Wentzlaff-Eggebert: *Kreuzzugsdichtung des Mittelalters*. Studien zu ihrer geschichtlichen und dichterischen Wirklichkeit. Berlin (de Gruyter) 1960. XIX, 404 S., geb. DM 28.—.

Vf. behandelt Kreuzzugslieder und sonstige Kreuzzugsmotive in der mittelalterlichen Dichtung von Ezzos Gesang, den er mit dem Kreuzzug von 1065 (sic!) in Verbindung bringt, bis zu Nicolaus von Jeroschin, dem Historiker des Deutschen Ordens im 14. Jh. Als Germanist konzentriert er sich vor allem auf die mittelhochdeutsche Literatur, doch fallen Seitenblicke auch auf die altfranzösische, provençalische, italienische und mittellateinische Poesie. Es ist hier der verdienstliche Versuch gemacht, die Zusammenhänge zwischen der Dichtung und dem allgemeinen geistigen und politischen Geschehen der Zeit aufzuzeigen, und zu diesem Zweck viel Material gesammelt worden. Ihren Höhepunkt erreicht die Darstellung in der Analyse des Wolframschen Willehalm, an dessen Ende der Vf. „die Toleranzidee über jedes Kreuzzugsziel hinausgehoben“ findet (S. 274). Historiker und Kirchenhistoriker werden vielleicht bedauern, daß der Vf. nicht tiefer in ihre Disziplin eingedrungen ist. So ist unter dem Einfluß Friedr. Heers bei der Interpretation der einzelnen Werke etwas zu viel von der bernhardinischen *nova devotio* die Rede. Der Kreuzzugshistoriker Fulcher wird zu Fulco, die *Historia constantinopolitana* des Gunter von Paris (?) einem Martin von Paris zugesprochen etc. Die fremdsprachlichen Texte sind mitunter etwas entstellt (z. B. das Lied des Guittone d'Arezzo, S. 233, das übrigens mit der Kreuzfahrt nichts zu tun hat). Bezeichnend ist ein (angebliches) Zitat aus einem Brief des Pierre le Vénéral (sic!): „L'important désormais ce n'est plus la pratique intégrale extérieure et intérieure, l'observance concrète, c'est l'esprit dans

lequel on les accomplit: le détachement, la conformité de la volonté, le développement de la charité: on s'oriente vers une spiritualisation de plus en plus marquée" (S. 33). Die Sätze sollen in „Epist. Lib. I, IX, Migne t. 189, 57“ stehen. Dort sucht man etwas Entsprechendes vergeblich, wie überhaupt dem ganzen Tenor nach dergleichen einem Autor des 12. Jhs. kaum zuzutrauen ist . . . Auf der anderen Seite hat der Vf. es geschickt vermieden, etwa überall in den mittelalterlichen Epen Anspielungen auf die jeweilige zeitgenössische Situation zu sehen – eine Versuchung, die gerade bei diesem Stoff nahegelegen hätte. Vielmehr hat er sich bewußt darauf beschränkt, den Einwirkungen nachzuspüren, die allgemein von den Aufrufen und Kreuzpredigten ausgegangen sind. Nachdem wir dem Vf. hier eine Zusammenschau verdanken, wird nun wieder die Spezialforschung das Wort erhalten.

Bonn

H. Hoffmann

R. B. C. Huygens: *Lettres de Jacques de Vitry*. Edition critique. Leiden (Brill) 1960. XI, 166 S.

Die sieben Briefe des Bischofs von Akko, die hier zum erstenmal in einer philologisch-kritischen Ausgabe vorliegen, nehmen unter den Werken dieses vielseitigen Schriftstellers einen besonderen Platz ein, nicht nur als Berichte über wichtige Episoden des fünften Kreuzzugs, die ein Augenzeuge unter dem frischen Eindruck der Ereignisse verfaßt hat, sondern auch wegen ihrer Überlieferung, die, wie H. in einer seiner Thesen sagt, in der lateinischen Briefliteratur einzig dasteht. Fünf dieser Briefe sind nämlich fast gleichlautend, nur mit verschiedener Adresse, Einleitung und Schluß, an mehr als eine Person gesandt worden, und diese „Originalkopien“ sind uns, einzeln oder in Teilsammlungen, in einer Anzahl von Hss. und Handschriftengruppen abschriftlich erhalten. So liegen die Briefe II und IV in doppelter, VI in dreifacher, VII gar in fünf-facher Ausfertigung vor. Unter den Adressaten steht an erster Stelle des Jacobus Freund und Gönner, Papst Honorius II, der nicht weniger als fünf dieser Briefe empfangen hat. Das Verhältnis der Kopien ein und desselben Briefes zueinander läßt sich mangels genauere Kenntnis ihrer Entstehung nicht mit Sicherheit feststellen. Im Fall der fünf Kopien von VII spricht die Variantengruppierung dafür, daß keine Kopie von der anderen abhängt, sondern jede von neuem aus dem (vielleicht dem Sekretär diktierten, und jedenfalls vom Autor korrigierten) Original genommen wurde. Es läßt sich also weder ein Stemma wie bei literarischen Texten aufstellen noch gibt es absolut sichere Kriterien für die Originallesart, wo die Paralleltex-te an sich sinnvolle Varianten haben. Ob im besonderen Fall H.s Methode, dem *consensus* von drei Zeugen gegen die andern zu folgen, mehr ist als ein – zweifellos legitimer – Notbehelf, und (p. 49) eine „chance réelle“ gibt, den von Jacobus als definitiv intendierten Text zu repräsentieren, muß dahingestellt bleiben; H. selbst hat sich zu der Ausnahme entschließen müssen, die nur von zwei Hss. gegebene Datierung als authentisch anzuerkennen.

In der Einleitung beschreibt H. sorgfältig die zwölf Hss., die Briefe des Jacobus enthalten, und begründet einleuchtend die Zusammengehörigkeit von PQR (Gruppe  $\alpha$ ) und AFLV (Gruppe  $\beta$ ); innerhalb dieser Gruppen, die Abschriften je einer Ausfertigung sind, läßt sich natürlich auch ein Stemma aufstellen. Wichtig ist die Erkenntnis, daß G (ent 554, die Haupthandschrift Röhrichts) einst ein Bestandteil von Gent 267 war; Indizien, die sich auf die beiden Hss. verteilen, ermöglichen die Feststellung, daß G in St. Peter, Gent, wahrscheinlich zwischen 1283 und 1290, geschrieben wurde. Die im ganzen überzeugende Beweisführung bleibt nur die Erklärung einiger kodikologischer Details schuldig, zu deren Verständnis genauere Angaben über die Ausdehnung und das relative Alter von Seiten-, Blatt- und Lagenzählung nötig wären. Nach dem, was H. sagt, wäre es z. B. denkbar, daß die in G auf die Briefe des Jacobus folgenden Blätter 23–26 zum Urbestandteil der *Formulae Epistularum* von Gent 267 gehört haben; doch auch das würde H.s Folgerung nur unwesentlich modifizieren.

Die Datierung der Briefe ruht teils auf textlicher Bezugung, teils auf „inneren“ Indizien. Im Anschluß an Röhricht und Funk datiert H. den ersten Brief auf Anfang Oktober 1216; der zweite, mit einer größeren Unterbrechung geschrieben, wurde vor Ostern 1217 abgesandt; der dritte setzt die entscheidende Episode in der Einnahme